

## Geflügelzucht und Invalidenfürsorge.

Von Landsturm-Oberleutnant Otto Frankl,  
Kursleiter in den Invalidenschulen.

Der Mangel an Geflügel, der durch den über- großen Appetit der Russen auf Hühner in Galizien hervorgerufen wurde, macht es notwendig, für raschen Nachwuchs zu sorgen. Gerade im Kriege bedürfen zahlreiche Kranke und Konvaleszente sowohl der nahrhaften und leicht verdaulichen Eier, als auch des Geflügels. Nun wird unsere Invalidenschule von einer ganzen Anzahl bayerischer Invaliden besucht, die alle zu Hause Geflügel halten und sich nur schwer zum Besuch eines Geflügelzuchtkurses herbeilassen wollten, da sie sich ja sämtlich für ausgelebte Geflügelzüchter hielten. Allerdings mußten sie zugestehen, zu Hause dies Geschäft zumeist den Weibern überlassen zu haben, die ihre Wissenschaft von Großmutter und Urgroßmutterzeiten her bezogen hatten. Mit vieler Mühe gelang es mir dennoch, eine größere Anzahl Hörer zusammenzubringen, die der ausgezeichnete Kenner und Lehrer der Geflügelzucht, Konsulent Wieninger des Ackerbauministeriums, unterrichtet. Von Stunde zu Stunde wuchs das Interesse der Hörer, so daß wir alsbald auf Einladung des Landeskulturrates für Oesterreich unter der Enns einen Besuch seiner Geflügelzuchtzentrale in Korneuburg veranstalten konnten, für den unser, für die Invalidenfürsorge jederzeit hilfsbereiter Oberstabsarzt Prof. Dr. Spitz die Mittel beistellte.

So nahe der Ort von Wien ist, so wenig bekannt dürfte den Wienern im allgemeinen die vorzügliche Einrichtung dieser Anstalt sein. Wir kommen zuerst zu einer großen, mit Drahtgittern abgeschlossenen und durch Drahtgitter abgeteilten Wiese, auf der zahlreiche Küchlein und junge Hühner ihr täglich Brot suchen. Bei näherer Besichtigung sehen wir, daß jedes Lebensalter, von wenigen Tagen bis zu mehreren Wochen, von den anderen abgefordert, seinen „Auslauf“ hat, das heißt, ein durch Drahtgitter abgegrenztes Wiesenstück. Rückwärts daran schließt sich das Rückenaufluchthaus, das aus einem größeren Scharraum und einem kleineren erwärmten Raume, der sogenannten „Glucke“, besteht. Es ist dies ein runder Deckel mit herabhängenden Planellstücken, unter dessen Mitte sich der Heizkörper einer eigenen Warmwasserheizung befindet. Die Küchlein schlüpfen unter die Planellflügel und finden dort den wärmenden Schutz, wie unter den Flügeln ihrer Mutter. Gar bald streben sie jedoch hinaus ins Freie. Wenn die Temperatur genügend warm ist, wird einfach die Klappe geöffnet und die jungen Hühner suchen sich ihr Futter im Gras, werden aber auch noch drei- bis fünfmal täglich, je nach Alter, im Scharraum gefüttert. Auch steht dort ein automatisches, höchst einfaches Wassertrinkgefäß, das nicht verunreinigt werden kann und ihnen jederzeit Wasser abgibt. Der Stallboden ist mit kleinem Kies und Sand bestreut, läßt sich dadurch leicht reinhalten und bietet den Hühnchen sowohl Gelegenheit zum Scharren, als auch zur Aufnahme der kleinen Steinchen, die sie notwendig zum Aufbau ihres Körpers sowie später zur Bildung der Eierschale brauchen. Weiter führt unser Weg in die Ställe für erwachsene Hühner. Lebhaftes Gackern aus zwei oder drei „Fallnestern“ ertönt. Das sind Holzkästen, in die sich die Henne zum Eierlegen zurückzieht und bei denen im selben Moment die Tür zufällt, so daß die Henne nicht entweichen kann. Wir werden gleich sehen, warum. Der Geflügelmeister öffnet behutsam die Falltür, sieht den nummerierten Fuhring nach, der bei jeder Henne am Bein angebracht ist, und gibt ihr dann die Freiheit. Die Nummer und das Legedatum werden auf das Ei notiert. Außerdem hängt aber an jeder Wand eine Tabelle, auf der für jede Henne eine Kolonne angelegt ist, in die die Anzahl der gelegten Eier mit einem

Strichlein eingetragen wird. Wozu diese genaue Statistik? Jede Henne, die jährlich weniger als 130 Eier legt, wird unbarmherzig geschlachtet, und so bleiben nur solche Zuchteremplare übrig, die, wie die weißen Minorka- und Leghornhennen, die wir gerade betrachten, nicht selten 160 bis 180 pro Jahr legen. Natürlich pflanzt sich die Legefähigkeit auf die Jungen fort, und die Abkömmlinge werden daher für Zuchtzwecke sehr gesucht. Die Minorka und Leghorn sind speziell auf Legetätigkeit gezüchtete Hühner, lebhaft im Wesen, nicht sehr fleischig und wenig fett. Sie rennen den ganzen Tag in ihren mit Gras und Klee bewachsenen Ausläufer umher, so daß nur mehr wenig von den Pflanzen übrig ist. Die dort eingepflanzten Bäumchen sind in einfacher Weise mit Korbgeflecht vor dem Scharren geschützt.

Nun wollen wir sehen, was mit den gelegten Eiern geschieht. Zuerst werden sie einige Tage aufbewahrt, und zwar in Kästen mit schiefen Reisten, wo sie bei jedem Herausnehmen eines Eies eine halbe Umdrehung machen, so daß sich der Dotter nicht anlegen kann. Wenn genügend Eier befruchtet sind, kommen sie in den Brutkeller, einen halb in der Erde liegenden, gut ausgemauerten Raum mit Fenstern, wo die Brutkisten stehen. Wir sehen da Brutkisten von allen Systemen. Nach 21 Tagen kriechen die Küchlein aus. Dann werden sie entweder aufgezogen, oder können sofort mit der Post als sogenannte Eintagsküden an Züchter versandt werden, denen somit die Mühe des Ausbrütens vollkommen erspart bleibt und die nur mehr die verhältnismäßig einfache Aufzucht zu leiten haben. Wir sehen weiter noch Ställe nach anderen Systemen, für kleine und große Betriebe gebaut, so daß jeder Züchter nach Geschmack und Mitteln sein Modell wählen kann. Die Zentrale erteilt jedem Rat nach bestem Wissen und Gewissen, sie versichert die Küchlein zu sehr billigen Preisen, und so stark ist heuer die Nachfrage nach solchen, daß für 1915 neue

Bestellungen nicht mehr angenommen werden können.

Mit fast prophetischem Geiste hat Georg Wieninger, unser Führer, fünf Monate vor Ausbruch des Krieges sein Buch „Die Bedeutung der Geflügelzucht für den Kriegsfall“ geschrieben; leider ist der Krieg gekommen, bevor er alle von ihm geplanten Maßnahmen durchsetzen konnte. Jetzt ist ihm die Invalidenschule dankbar dafür, daß er einer Anzahl von Invaliden eine Zukunft als Geflügelmeister und einer Anzahl von invaliden Bauern eine Verbesserung ihres Einkommens durch Geflügelzucht ermöglichen wird. Um möglichst vielen Invaliden diesen Weg zu eröffnen, habe ich mir von Herrn Oberstabsarzt Prof. Dr. Spitz die Erlaubnis erbeten, im Anschluß an die neuen Kriegsspitalbaracken im 10. Bezirk eine kleine Geflügelzuchtanstalt errichten zu dürfen.

Ich hoffe, daß dieses Beispiel auch andere Invalidenfürsorgestellen dazu anregen wird, möglichst zahlreichen Pflüglingen einen so leicht zu erlernenden und einträglichen Erwerbszweig zu erschließen, wie ihn die Geflügelzucht darstellt.